



Flucht über die grüne Grenze

Gespräch mit Frau B.B.



Flucht über die grüne Grenze

Dan Shambicco* «*Welche Erinnerungen haben Sie an Ihre Kinder- und Jugendzeit?*»

Frau B.B.** «Ich bin in Freiburg im Breisgau im Jahre 1922 geboren. Zusammen mit zwei Brüdern wuchs ich dort in einem Professorenhaushalt auf. Wir wohnten in einer schönen Villa. Zudem war es eine tolle Wohngegend mit vielen Kindern in der Nachbarschaft. Ich hatte eine schöne Kindheit, und wir lebten in friedlichen Verhältnissen miteinander. Wir Kinder spielten beispielsweise gerne Räuber und Gendarm. Auch die Wanderungen auf den Schauinsland im Schwarzwald bleiben mir in besonders guter Erinnerung. Es war alles sehr positiv bis ich zwölf Jahre alt wurde. Vier Jahre lang habe ich die Volksschule besucht. Danach die so genannte ``Höhere Mädchenschule``, welche ich mit der Matura abgeschlossen hatte. Es war eine schöne und bereichernde Schulzeit. Zudem war ich sportlich und habe viel mit meinen Freunden in der Nachbarschaft unternommen. Dies sind die guten Erinnerungen an meine Jugend. Und da war auch die andere Seite: Wir hatten in der Klasse drei Jüdinnen die eines Tages einfach verschwanden. In der Schule fragte niemand, wo sie geblieben sind. Es wurde nicht darüber gesprochen. In solchen Situationen hatte ich ja keine andere Wahl. Man musste sich zurückhalten, damit man nicht auffiel. Auch habe ich versucht, das Jüdische so gut es ging zu unterdrücken.»

***Im Gespräch mit Frau B.B.
Riehen, 27. Juli 2015***

Herr D.S. «*Wie haben Sie die Machtübernahme Hitlers und der Nationalsozialisten erlebt?*»

Frau B.B. «Zuhause wurde viel politisiert und am Esstisch habe ich durch unsere Gespräche auch viel mitbekommen. Man spürte, dass sich die Zeiten geändert haben. In der Schule fingen die Kinder an, mich zu fragen ob ich ``arisch`` sei. Darauf fragte ich meine Eltern ob ich ``arabisch`` bin? Ich wusste noch nicht, was diese Kinder mich überhaupt fragen wollten. Auch die Diskussionen zuhause hatten sich verändert. Zudem wurde ich in meinem alltäglichen Leben eingeschränkt, weil mir viele Dinge als so genannte ``Halbjüdin``, nicht gestattet wurden. Beispielsweise durfte ich die Tanzstunde nicht besuchen. Ich litt sehr darunter. Man war nur ein Mensch ``zweiter Klasse``. Da Freiburg eine katholische Universitätsstadt ist, war der Nationalsozialismus dort nie so stark ausgeprägt wie in anderen deutschen Städten. Anfangs waren auch nicht alle Professoren an der Uni vom Nationalsozialismus begeistert. Dies entwickelte sich eher langsam.»

Herr D.S. «*Wussten Ihre Freunde und Nachbarn, dass sie jüdisch sind? Sind Sie vor Kriegsbeginn selbst Opfer von antisemitischen Beschimpfungen geworden?*»

Frau B.B. «Man wusste das ich ``Halbjüdin`` bin. Als ich beispielsweise siebzehn Jahre alt war, wartete stundenlang vor unserem Haus ein junger Verehrer auf mich. Danach kam eine Freundin zu ihm und fragte ihn, wieso er vor dem Haus der ``Halbjüdin`` stehe. Dieses Erlebnis verletzte mich sehr und bleibt mir bis heute noch in Erinnerung.»



GEDENKSTÄTTE RIEHEN

FLÜCHTLINGE IM ZWEITEN WELTKRIEG

Vor allem die Kristallnacht im Jahre 1938 war ein furchtbares Erlebnis. Ich ging mit meinem Kindermädchen in die Stadt und wollte in dem besten Tuchgeschäft, welches einem Schweizer Juden gehörte, einkaufen gehen. Doch die SA stand vor dem Geschäft und schrie laut: «Kauft nicht bei Juden, unterstützt das Christentum!» Daraufhin ging das Kindermädchen trotzdem mit mir in den Laden hinein, aber ich fürchtete mich sehr.»

Herr D.S. *«Können Sie uns von Ereignissen und prägenden Erlebnissen während den Kriegsjahren erzählen?»*

Frau B.B. «Als wir zwei Monate lang schulfrei hatten, wurde ich aufgrund einer Strafe in den Schwarzwald geschickt. Dort musste ich Kinder hüten und während dieser Zeit hatte der Krieg begonnen. Täglich war immer irgendetwas los. Vor allem als die unzähligen Soldaten in der Stadt herummarschierten, wurde mir der Kriegsanfang bewusst. Auch einen Bombenangriff habe ich miterlebt. Es war eine sehr unheimliche und schwere Zeit. Die Lebensmittelversorgung war ein großes Problem. Alles war rationalisiert und eingeschränkt. Man musste sich irgendwie organisieren. Mein Vater wusste sehr viel über die Judenverfolgung. Man erfuhr und erlebte viele Dinge, aber man durfte mit keinem Menschen darüber sprechen. Es war eine harte Zeit, vor allem weil ich so jung war und diese Erlebnisse für mich behalten musste. An die Zukunft dachte man gar nicht! Man lebte Tag für Tag und war froh, wenn man ihn gut überstanden hatte»

Herr D.S. *«Wie ist es Ihnen im November 1944 gelungen, über die grüne Grenze in die Schweiz zu fliehen?»*

Frau B.B. «Als mein Vater 1942 starb, stellte mich meine Stiefmutter auf die Strasse, und ich durfte nicht mehr

nachhause. Daraufhin hatte mir mein Bruder eine Stelle bei Hoffman La Roche in Grenzach verschafft. Somit zog ich dorthin und fing an zu arbeiten. Ich hatte wenig kaufmännische Kenntnisse, aber der Direktor hatte Verständnis für mich. Trotzdem war es eine harte und einsame Zeit für mich, denn mein Vater bedeutete mir sehr viel. Eines Tages kam der Direktor zu mir und warnte mich davor, dass die Gestapo nach mir gefragt habe, und sie mich in Freiburg schon suchten. In diesem Moment wusste ich, was zu tun war. Es war mir immer bewusst, dass ich irgendwann über die Grenze in die Schweiz fliehen muss. Noch am selben Tag besuchte ich einen Freund. Er gab mir fünfzig Rappen und teilte mir mit, wo ich ungefähr über die Grenze flüchten kann. Zudem schickte er mir Leute die mir zur Flucht verhelfen sollten aber leider hatte ich diese dann verpasst. Ich konnte mich nicht auf die Flucht vorbereiten und kannte mich in dem Gebiet rund um Grenzach gar nicht aus. An einem schönen aber eiskalten Novembertag, machte ich mich auf den Weg von Grenzach in Richtung Neufeld. Nur ungefähr wusste ich, wie ich am besten in Richtung Schweiz laufen muss. Auf dem Hügel stand ein deutscher Soldat und ich verwickelte ihn in ein Gespräch. Es war eine nette Unterhaltung. In diesem Moment war ich erstaunlich ruhig und fragte ihn, wo die Schweiz sei? Er meinte, dass ich mich in dieser Gegend überhaupt nicht aufhalten dürfte. Er zeigte mir trotzdem die Richtung in die Schweiz zum Zollhaus. Ich sagte ihm, dass ich noch Äpfel von den Bäumen unten am Hang pflücken wolle und machte mich auf den Weg dorthin. Weiter unten, stieß ich auf den nächsten Soldaten. Es war ein kleiner und böse wirkender Mann. Er erinnerte mich an einen Zwerg. Ich sagte ihm, dass ich schon von seinem Kollegen oberhalb des Hügels kontrolliert wurde und somit wollte er nicht einmal mehr meine Papiere ansehen und lies mich weitergehen. Am



GEDENKSTÄTTE RIEHEN

FLÜCHTLINGE IM ZWEITEN WELTKRIEG

nächsten Tag schoss er jedoch auf meine Freunde, welche den gleichen Fluchtweg auf sich nahmen. Später sah ich oberhalb des Hügels, auf dem so genannten Lenzen, ein Schweizer Kreuz. Nun wusste ich, wohin ich fliehen musste. Ich ließ absichtlich meinen Handschuh fallen, um zu sehen, ob der Soldat mir nachschaute und rannte dann so schnell es ging den Hügel Richtung Schweizerkreuz hinauf. Ich war völlig außer Atem. Ich entdeckte eine Lücke in dem Stacheldrahtzaun, durch welche ich mich auf Schweizer Boden begab. Dort oben stand ein Mann, welchen ich zur Sicherheit fragte, ob ich nun in der Schweiz sei. Sehr streng meinte er, dass ich mich sofort im Zollhaus von Bettingen melden sollte. Als ich im Zollhaus ankam, teilte ich den Zöllnern mit, dass ich Flüchtling sei und Schutz suche. Leider konnte ich ihnen nicht beweisen, dass ich Jüdisch bin und verfolgt werde. Meine kindliche Vorstellung war: «In der Schweiz ist alles gut.» Dies war aber leider nicht der Fall. Daraufhin musste ich mich ausziehen und wurde untersucht. Später bekam ich dann einen Teller Suppe. Danach kam die Polizei mit ihrem grünen Wagen und fuhr mich zum Polizeiposten nach Riehen hinunter. Die ganze Zeit weinte ich bitterlich und konnte mich nicht mehr beruhigen. Zudem plagten mich wegen der Aufregung der Flucht starke Kopfschmerzen. Die Polizisten gaben mir dann eine Tasse Kaffee zu trinken. Wenn ich nicht am selben Tag geflohen wäre, hätte mich die Gestapo abgeholt und in ein Lager gebracht.»

Herr D.S. «*In Basel angekommen, mussten Sie sich mit nur fünfzig Rappen in der Tasche durchschlagen. Wie durchlebten Sie diese ersten Wochen in Basel?*»

Frau B.B. «Die erste Zeit war nicht einfach. Von Riehen wurde ich in den Lohnhof Basel gebracht. Dort musste ich

diverse Fragebögen ausfüllen und wurde in eine Zelle eingesperrt. Nach kurzer Zeit wurde ich aber aus Mitleid wieder raus gelassen. Ein Detektiv brachte mich abends in das so genannte ``Zufluchtshaus``, wo Frauen mit unehelichen Kindern und Diebinnen untergebracht wurden. Drei Tage musste ich dort verbringen, danach folgte das Quarantänelager. In diesem Lager waren achtundzwanzig Nationen versammelt, und wir mussten auf Stroh schlafen. Während dieser Zeit empfand ich das menschliche Verhalten schlimmer, als die Flucht selber. Allerdings hatte ich eine Adresse im Kopf, von einem Schüler meines Vaters. Ich kontaktierte ihn und daraufhin kam seine Frau ins Lager. Sie wollte sich vergewissern, dass ich nicht jüdisch aussah was ich nicht tat, denn andernfalls könnte sie mich angeblich nicht einstellen. Danach schenkte Sie mir hundert Franken. Dies war eine riesige Menge Geld für mich. Der Soldat, der Aufsicht hatte, war tief beeindruckt. Er nahm mir das Geld nicht weg. Eigentlich war Geldbesitz untersagt, und er hätte es mir beschlagnahmen müssen. Später wurde ich von dem Unternehmer als Haushaltshilfe eingestellt, und arbeitete in dieser Funktion ein halbes Jahr lang bis Kriegsende in Zürich. Es war allerdings keine einfache Zeit für mich im Haushalt mit Fr. 90.-Lohn meinen Lebensunterhalt zu bestreiten. An meinem letzten Arbeitstag lernte ich dort meinen Mann kennen.»

Herr D.S. «*Wie haben Sie das Kriegsende erlebt und in welchem Moment wurde Ihnen bewusst, dass der Krieg vorbei war?*»

Frau B.B. «Ich erinnere mich noch, dass die Frau des Unternehmers und ihre Kinder bei Kriegsende Champagner getrunken hatten. Ich und der Unternehmer waren jedoch traurig über das ganze Geschehene der letzten Jahre. Die Nachricht vom Ende



GEDENKSTÄTTE RIEHEN

FLÜCHTLINGE IM ZWEITEN WELTKRIEG

des Krieges erfuhren wir durch das Radio. Glücklicherweise gab es für Flüchtlinge nach dem Krieg die Möglichkeit, als Volontär in einem Büro zu arbeiten. Da ich zu Hoffman La Roche immer noch Beziehungen hatte, bewarb ich mich um eine Stelle. Ich erhielt eine Zusage und konnte mir somit wieder eine Existenz aufbauen.»

Herr D.S. «*Sind Sie glücklich in der Schweiz?*»

Frau B.B. «Ja, ich fühle mich sehr wohl in der Schweiz und lebe schon seit über siebzig Jahre hier. Außerdem habe ich hier meinen Mann kennen gelernt und eine wunderschöne Ehe mit ihm geführt. Auch eine Tochter ging aus unserer Ehe hervor. Ich bin hier gut akklimatisiert. Die meisten meiner Freunde sind leider verstorben, aber ich hatte guten Kontakt zu ihnen, auch zu meiner alten Schulklasse in Freiburg. Die tiefen und bereichernden Freundschaften mit sehr wertvollen Menschen, welche während meiner Notzeit entstanden, sind das schöne an solch schlimmen Situationen. Sie verbinden im Leid und halten das ganze Leben hindurch.»

Herr D.S. «*Haben Sie seit Kriegsende den Fluchtort bei Bettingen wieder einmal besucht?*»

Frau B.B. «Ich ging mit meinem Mann oft in Bettingen und St. Chrischona spazieren. Meine Flucht habe ich schon längst verarbeitet und somit ist es kein Problem für mich, diese Orte wieder zu besuchen. Das Leben geht weiter, und es ist wichtig, sich von der schlechten Vergangenheit zu lösen und in die Zukunft zu blicken.»

Herr D.S. «*Welcher ist Ihr bisher schönster Moment im Leben?*»

Frau B.B. «Es gab viele schöne Momente. Vor allem mit meinem Mann und meiner Tochter. Ausserdem habe ich auch schon Urenkelkinder und bin dankbar, für das, was wir uns erarbeitet haben. Das Unangenehme vergisst man im Leben.»

Herr D.S. «*Was können Sie uns aus diesem Krieg als Lehre mit auf den Weg geben?*»

Frau B.B. «Jeder Mensch muss seine Persönlichkeit beibehalten. Außerdem sein eigenes Denken nicht von anderen Menschen beeinflussen lassen. Wichtig ist, dass man sich immer ein eigenes Bild verschafft und nicht der Masse blind folgt.»

* Mitarbeiter der Gedenkstätte Riehen.

** Name der Person ist der Gedenkstätte bekannt. Sie bat dieses Gespräch nur mit ihren Initialen zu veröffentlichen.



GEDENKSTÄTTE RIEHEN

FLÜCHTLINGE IM ZWEITEN WELTKRIEG



Grenzwächter auf Patrouille auf dem Lenzen in Bettingen. Bildaufnahme; 1945

* Quelle; Buch ``Fast täglich kamen Flüchtlinge`` von Lukrezia Seiler und Jean-Claude Wacker. © 1996 Verlag z'Rieche



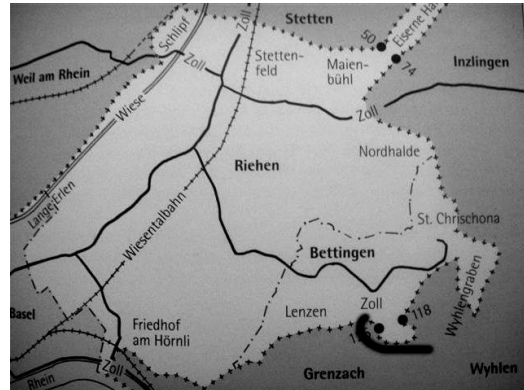
Das Zollhaus bei Bettingen Bildaufnahme; Datum unbekannt

* Quelle; Buch ``Fast täglich kamen Flüchtlinge`` von Lukrezia Seiler und Jean-Claude Wacker. © 1996 Verlag z'Rieche



Riehen Dorf Bildaufnahme; 1934

* Quelle; Dokumentationsstelle der Gemeindeverwaltung Riehen



Achtzehn Kilometer Grüne Grenze 1942. Der Fluchtweg

* Quelle; Buch ``Fast täglich kamen Flüchtlinge`` von Lukrezia Seiler und Jean-Claude Wacker. © 1996 Verlag z'Rieche



Die Bettingerstrasse in Riehen Bildaufnahme; 1934

* Quelle; Dokumentationsstelle der Gemeindeverwaltung Riehen



Über diesen Hügel flüchtete Frau B.B. im November 1944. Bildaufnahme; Juli 2015

* Quelle; Privatbesitz